Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 15. April 1948 **116. Jahrgang • Nr. 16**

Inhaltsverzeichnis: «Volksdemokratie» — Satan ante portas! — Predigt, Hörer und Prediger im Licht der Heiligen Schrift — Eignet sich das neue Psalterium zur Chorrezitation? — Aus der Praxis, für die Praxis — † P. Odo Casel OSB. — Kirchenchronik — Kurs für kirchliche Polyphonie — Rezension — Inländische Mission.

«Volksdemokratie»

Es gehört sich wohl, daß dieser Begriff und noch viel mehr die hinter ihm stehende Wirklichkeit in Gänsefüßchen gesetzt und genau untersucht wird. Damit wird nämlich weder eine Tautologie noch ein Pleonasmus ausgedrückt, noch viel weniger eine Art Superdemokratie umschrieben, sondern ein wahres Zerrbild der wirklichen Volksherrschaft. Diese Fratze heißt mit ihrem richtigen Namen «Terrordiktatur des bolschewistischen Kommunismus». Mit Volk und Demokratie hat die Volksdemokratie nichts zu tun. Das Volk ist absolut rechtlos und hat seine Selbstbestimmung restlos verloren. Keines der klassischen Elemente der Demokratie spielt mehr, wie sie der angelsächsische Kulturkreis verstand: Of the people, das Volk wählt aus seinem Kreise seine Vertreter in die verschiedenen Behörden; by the people, das Volk entscheidet und regiert durch seine Vertreter, oder sogar in letzter Instanz selber; for the people, das Wohl des Volkes ist das Ziel des demokratischen Staates.

Bei der «Volksdemokratie», die eine vollkommene Verhöhnung der wahren Demokratie darstellt, hat das Volk nichts zu sagen zur Auswahl seiner Vertreter, weder für die sog. Legislative, die nicht wirklich gesetzgeberisch tätig ist, sondern einfach einem Diktat zu gehorchen und ein pseudodemokratisches Mäntelchen umzuhängen hat, noch für die Wahlen, für welche die Wählerlisten vorher zweckmäßig durchgekämmt und purgiert und die Kandidatenlisten ebenso zweckmäßig präpariert werden. Presse und Parteien mit den dazugehörigen Freiheiten, welche das Spielen der echten Demokratie erst ermöglichen und erweisen, sind nur Sprachrohre und Organe des Systems, denen gegenüber Andersgesinnte, meist die übergroße Mehrheit, gar nicht geduldet werden. In solcher Verfälschung der Begriffe ist natürlich auch nicht das Volkswohl Ziel der «Volksdemokratie», sondern sturer Staatskommunismus, dessen Rezepte via Kominform volks- und landesverräterisch von Moskau geliefert werden und von den roten Quislingen befolgt werden müssen. Der pseudodemokratische Firnis, das rein nominalistische und formalistische Zugeständnis, welches die moskowitischen Volksdemokratien der Demokratie gegenüber für nationalen und vor allem internationalen Bedarf zu machen belieben, mutet wie eine mephistophelische Verspottung an, welche sich der Osten dem Westen gegenüber leistet, um ihn auf einem Gebiete auszumanöverieren, das als sakrosankt galt und gilt, eben die Demokratie. Die Demokratie hielt es für undenkbar, daß man sie zu ihrer eigenen Erledigung mißbrauchen könnte und würde. Sie glaubte an die Mehrheit und respektierte (manchmal mehr oder weniger) die Minderheit (en), und mußte die Erfahrung machen, daß man Mehrheiten auch fabrizieren kann und Minderheiten nicht mehr duldet. Ja einer legalen Mehrheit gegenüber ist das demokratische Prinzip in sich ohnmächtig, denn es kann einer Mehrheit nicht verwehren, den Staat so einzurichten, und zwar im Namen des demokratischen Mehrheitsprinzips, wie es dieser Mehrheit eben paßt. Die Demokratie hat ihren Schutz nicht in sich selber, sondern nur im Naturrecht.

Angesichts der Auseinandersetzungen der Demokratien mit den Volksdemokratien erweist sich daher das Zurückgehen auf die naturrechtlichen Grundlagen des Staates als unerläßlich, in Verbindung mit den offenbarungsrechtlichen Daten, wie es die katholische Staats- und Gesellschaftslehre ausgebildet hat. Es ist zwar protestantischerseits aus konfessioneller Befangenheit die Demokratie in Beschlag genommen und dem Katholizismus abgesprochen worden: ein etwas merkwürdiges Taschenspielerkunststück, da konfessionelle und politische Demokratie eilfertig miteinander vertauscht bzw. gleichgesetzt wurden. Die konfessionelle demokratische Organisation sollte die Gralshut der politischen Demokratie begründen (und nebenbei wohl auch noch mit diesem politischen Protestantismus konfessionelle Geschäfte tätigen!), wie die hierarchische Verfassung der katholischen Kirche deren Einstellung zur politischen Demokratie diskreditieren bzw. Katholiken als verdächtige Demokraten hinstellen sollte. Die umfassende Darlegung Papst Pius' XII. über die Demokratie (Weihnachtsbotschaft 1944) hat hierauf die autoritative Widerlegung gegeben, welche schon vorher jedem klar war, der sehen wollte und konnte. Die Stellung des Katholizismus zur Demokratie erklärt sich aus seiner Stellung zum Staate überhaupt. Der Mensch ist naturrechtlich völlig frei, welche Staatsform er seinem staatlichen Zusammenleben geben will. Demokratie ist also

für den Katholiken wohl eine naturrechtliche Möglichkeit, aber keine unbedingte einzige Möglichkeit. Dazu kommt die Einstellung zu bestehenden rechtlichen und tatsächlichen Staatsformen sowie die innere Begrenzung der Möglichkeiten der Demokratie, welche auch die naturrechtliche Möglichkeit der Demokratie zu keiner schrankenlosen Möglichkeit werden läßt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die katholisch-naturrechtliche Auffassung von der Demokratie grundsätzlich von der liberalen Auffassung derselben, welche den Mut zu einer inneren Begrenzung der Demokratie entweder nicht aufbringt oder dann nicht überzeugend zu begründen vermag. Das ist die Ohnmacht der liberalen Demokratie ihren Widersachern von links oder rechts gegenüber. Denn mit der Kanonisierung des Mehrheitsprinzips ist ein innerer Widerstand nur möglich, solange wirklich eine Mehrheit vorhanden ist. Sie immer als Selbstverständlichkeit anzunehmen, ist heillos naiv, grundsätzlich und tatsächlich widerlegt. Die liberale Demokratie hat sich allzulange rein negativ gebärdet, durch Emanzipation von Naturrecht und Offenbarung. Das Verhängnis solcher Negation war so lange latent, als trotzdem im Spannungsfelde Naturrecht und Offenbarung noch als Gegengewicht wirkten. Mit der immer weiteren Ausschaltung solcher Spannungspole mußte die Ohnmacht der liberalen Demokratie immer mehr zutage treten und ihr die Frage und Aufgabe stellen, nach positivem Ankergrunde für die Demokratie Ausschau zu halten. Dieser ist nur in Naturrecht und Offenbarung zu finden, sonst wird die Demokratie an ihrer eigenen Negation zugrundegehen. Die Revision des weltanschaulich liberalen Demokratiebegriffes ist von der Weltgeschichte selber zur Diskussion gestellt. Anerkennt die Demokratie keine inneren und äußeren Grenzen, so kann sie sich nicht überzeugend gegen Totalität und Tyrannei zur Wehr setzen und durchsetzen, die ebenfalls keine inneren und äußeren Begrenzungen anerkennen. Man kann eben nur von den Resten von Naturrecht und Offenbarung leben, solange diese Resten vorhanden sind. Auf Wohlverhalten oder gar Wohlwollen des weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Antagonisten zu rechnen, wäre unverzeihliche Naivität.

Der naturrechtliche Demokratiebegriff, wie ihn der Katholik vertritt, ist also durchaus gesellschaftsfähig und kann sich politischer Verdächtigungen von links oder halblinks oder gar konfessioneller Anzweifelungen leicht erwehren. Echte Demokratie hätte es freilich nötiger, sich zusammenzuschließen gegen die volksdemokratische Bedrohung, als sich intern zu zanken. Hier ist sowohl die politische Demokratie gefährdet, wie vor allem die katholische Kirche. Darüber täuscht eine scheinbare Waffenruhe gar nichts vor. Sobald sich der volksdemokratische Kommunismus stark genug glaubt, wird er die Maske abwerfen und die offene Kirchenverfolgung einleiten, auch in den bisher anscheinend noch verschonten Ländern. Albanien und Jugoslawien sind ein sprechendes Zeugnis dafür, und zahlreiche Müsterchen aus andern Volksdemokratien wie Polen, Ungarn usw. weisen nach dieser Richtung. Es ist unglaublich, daß sich z. B. in der gleichgeschalteten Volksdemokratie der Tschechoslowakei ein katholischer Priester zum Hygieneminister hergibt und als Attrappe des Kommunismus mißbrauchen läßt. Der Primas von Böhmen, Erzbischof Beran von Prag, hat sich kürzlich noch distanzieren müssen vor einem Hereingezogenwerden in politische Diskussionen. Die Verhaftung früherer geistlicher Kabinettsmitglieder ist nicht nur ein typisches politisches Symptom, sondern wird zweifellos auch kirchlich-konfessionelle Auswirkungen nach sich ziehen. Die Kirche der Volksdemokratien steht am äußersten geistigen Limes des Abendlandes, ja schon in der Frontlinie nicht nur geistiger Auseinandersetzungen, sondern Unterdrückungen jeglicher Art, blutige Verfolgungen nicht ausgeschlossen, wie sie die Ermordung von Priestern und Bischöfen zeigen. Das Abwarten hat rein taktische Bedeutung.

Schon ist die Formel geprägt worden: Lieber Freiheit als Frieden! Das unschätzbare Gut der Freiheit und Menschenwürde ist der nationalsozialistischen Tyrannei gegenüber anscheinend nur verteidigt und gerettet worden, um für die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus aufgespart zu werden. Die alten Eidgenossen haben es mit dem Worte gehalten: Lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben! Dabei war die politisch-staatliche Freiheit der Demokratie freiheitlicher Selbstbestimmung noch nichts im Vergleiche zur Freiheit im umfassendsten Sinne des Wortes, die heute auf dem Spiele steht und auch Völker in die Schranken ruft, die sich keiner politischen Demokratie im Sinne der Eidgenossenschaft erfreuten. Die politische Freiheit muß in den Volksdemokratien wieder ins Maquis gehen und zur Widerstandsbewegung werden, die Kirche hingegen in die Katakomben hinabsteigen. Das hat ein falscher Freiheitsbegriff und eine darnach ausgerichtete Verwirklichung mitverschuldet! Es ist mit der Freiheit ähnlich wie mit der Demokratie. Eine rein negative Freiheit schaufelt sich selber das Grab. Mit der Leugnung und Mißachtung metaphysischer Bindungen und Begrenzungen hat es angefangen, und mit der Selbstvernichtung wird es aufhören!

In der Diskussion um die Gleichschaltung der Tschechoslowakei wurde den Katholiken die Aktivlegitimation abgesprochen, den Untergang der tschechischen Demokratie zu kritisieren und dagegen zu protestieren. Man glaubte an Spanien oder auch an den Frontenfrühling erinnern zu dürfen oder sogar erinnern zu müssen. Nun, der Fall Spanien und Franco ist gewiß nicht auf Rechnung des Katholizismus zu setzen, er ist eine ureigenste Angelegenheit Spaniens selber. Im übrigen kann man es sehr leicht verstehen, daß die Sympathie der katholischen Weltöffentlichkeit nicht auf Seiten des rotspanischen Kommunismus und seiner bolschewistischen Helfershelfer stand, auf seiten der Dinamiteros, Halsabschneider und Leichenschänder. Vermutlich geht es sogar dem spanischen Volke besser unter Franco als vorher, und als es ihm nachher gehen würde, obwohl das die Patentdemokraten roter und halbroter Observanz natürlich nicht wahrhaben wollen. Sie wollen lieber einen Bürgerkrieg und internationale Intervention, um dem spanischen Volke die Segnungen ihrer Demokratie, die bedenklich im Zeichen der Volksfront stehen müßte, zu bringen. An diesem Erbe trägt aber Spanien auf Jahre hinaus noch genug. Die Volksfront schaute am Ende ihrer Greuelexistenz schon nicht nur nach Volksdemokratie aus, sondern nach Kommunismus rötester Observanz! Dem gegenüber ist jedes legale Mittel erlaubt und angezeigt. Was den Frontenfrühling angeht, so ist er zum Teil nur zu verstehen als Reaktion auf die Verlotterung der Autorität einer liberalen Demokratie, die es sich selber zuzuschreiben hat, daß ihr Kredit verloren ging. Eine katholische Angelegenheit war der Frontenfrühling nicht, und dessen überspannter Autoritätsbegriff wird katholischerseits ebensosehr abgelehnt, wie ein überspannter Freiheitsbegriff. Es gilt nicht die Alternative Freiheit oder Autorität, sondern es gibt nur beides vereint, Freiheit in der Autorität und Autorität in der Freiheit.

Daß der tschechischen Erscheinungsform der Demokratie im Hinblick auf deren freimaurerische Provenienz kein

absoluter Wert zuzubilligen war, hat ihr unrühmlicher Untergang selber bewiesen. Man kann aber die kommunistische Abwürgung einer Demokratie kritisieren, ohne sich mit deren Entstehen und Bestehen in allem solidarisch erklären zu müssen. Man muß sich angesichts der Einstellung der tschechischen Demokratie gegenüber Kirche und Katholizismus überhaupt fast noch verwundern, daß katholischerseits der Protest mitgemacht wurde, nachdem von anderer Seite von einer gerechten Nemesis der Geschichte gesprochen worden ist, die das Gericht an dieser Demokratie vollzogen habe.

Es wird jetzt in Genf über Presse- und Informationsfreiheit diskutiert und dabei auch die volksdemokratische Auffassung vorgetragen, die ebenso formalistisch und nominalistisch ist wie so vieles andere in den Volksdemokratien. Begriffe werden in ihr Gegenteil umgelogen unter offensichtlichster Assistenz des Lügners von Anbeginn. Schweizerische Hirtenknaben machten Gratisreklame im Lautsprecher in naiver (?) Praxis der Informations- und Pressefreiheit. Das Problem der Bildung der öffentlichen Meinung wird damit in etwa zur Diskussion gestellt. Noch mehr ist das der Fall in der demokratischen Willensbildung. Was für Anforderungen, resp. Voraussetzungen werden da stillschweigend gemacht in bezug auf Denk- und Urteilsvermögen des tit. Publikums! Welch naive Gläubigkeit, die Wahrheit werde von allen erkannt und befolgt, man müsse nur männiglich die reich besetzte Hors-d'oeuvre-Platte aller Meinungen vorsetzen. Der Pelagianismus ist auch in der Politik unhaltbar und auch in der Demokratie!

Freiheit in der Ordnung muß verlangt werden auf allen Gebieten. Wer Naturrecht und Offenbarung nicht anerkennt und respektiert in seinen Freiheitsforderungen, kann nicht erwarten, daß seine rein positivistisch fundierte Freiheit auf allen Gebieten respektiert werde. Das ist kein Grenzwall gegen Volksdemokratie und Tyrannei. Freiheit und Demokratie werden sich ins Réduit des einst abgelehnten Naturrechtes zurückziehen müssen, wenn sie sich vor dem roten Ansturm überhaupt noch retten wollen. Da, aber nur da, werden sie die Bundesgenossenschaft der einst ebenso ungerecht wie töricht bekämpften katholischen Kirche finden, die, was wahr und echt ist an Freiheit und Demokratie, immer gekannt und geschützt hat, selbst als zuchtlos gewordene Freiheit und absolute Demokratie ihren treuesten Hüter bekämpften und damit der heutigen Unfreiheit und Tyrannei die Wege bahnen halfen! A. Sch.

Satan ante portas!

Der Staatsstreich in der Tschechoslowakei, wie die Vorbereitungen zu den Wahlen in Italien, das freche Treiben des Bolschewismus — hat uns wieder einmal zum Bewußtsein gebracht, in welch außergewöhnlich ernster Situation wir uns befinden, und welch große Gefahren unserer Kirche und dem Hl. Vater drohen. — Ob der Bolschewismus vor den Toren des Vatikans und vor den Grenzen unseres Vaterlandes Halt machen wird, und ob die revolutionären Elemente in unserem Lande sich durchsetzen werden, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß der Kommunismus eine Macht von ungeheuer zerstörender Gewalt ist, und wird er kommen, dann: sengend, brennend und mordend, wie in Spanien, Rußland und Mexiko.

Wir befinden uns in einer hochernsten Zeit. Wohl noch nie hat Satan, der große unheimliche Meister einer abgefeimten Methode, der geriebene, raffinierte Taktiker, mit einem solch ungeheuren Millionenheer von absolut zuverlässigen Hilfskräften, betrügerischen Phrasen und betörenden Lehren — gegen das Reich Gottes angekämpft wie heute, wo durch den Kampf der Gottlosen so viele dem Gotteshaß zum Opfer fallen. Satan ist der unheimliche Führer im Reiche des Bösen; er ist der Widersacher des Erlösers und des Erlösungswerkes; er durchkreuzt die Wege der Apostel. Als geschworener Feind des Gottesreiches greift er mit besonderer Wut jene an, welche beauftragt sind, am Heile der Seelen zu arbeiten. Er ist antiklerikal und priesterfeindlich bis auf den letzten Grund. Als stets wachsamer, schlagfertiger, geschickter Widersacher der priesterlichen Wirksamkeit weiß er sich in tausend Masken in den Engel des Lichtes zu kleiden, um das zu verschleiern, was er will, und das vorzutäuschen, was er nicht will. — Durch alle Mittel der Gedankenverbreitung und Massenbeeinflussung in Presse, Literatur, Kino, Rundfunk usw., durch Verdunkelung und Verflachung des Glaubens, durch Verlockung und Gelegenheit zur Sünde jeder Art, durch Verhinderung der Ausbreitung der Kirche, durch Verfolgung und Hindernisse sucht er in boshafter Schlauheit und schleichender Tücke zum Ziele zu kommen. Er möchte die Menschen zum Abfall von Gott bringen, die zum Gebet verschlungenen Arme zum Angriff auf den Thron des Allerhöchsten emporreißen, den Himmel entvölkern und die Hölle füllen.

Noch nie trat Satan so ausgesprochen auf wie heute. Wohl noch nie in der Geschichte hat der Kampf zwischen Gottesreich und «dem Reiche dieser Welt» so klare, eindeutige Formen angenommen, noch nie war der Kampf so unmittelbar gegen jedwede Religion, gegen jeden Gottesgedanken gerichtet, wie jetzt. Das ist die Dämonie des Bolschewismus, der die Bezeichnung «Gottloser» zum Ehrennamen und den Kampf gegen Gott zum Programm erhoben hat. Wo um Gott gerungen wird, da ist Kampf für uns Aufgabe. Mit Mut und unerbittlicher Entschiedenheit und mit starkem Gottvertrauen müssen wir diesem Erzfeinde Gottes entgegentreten; wir sollen des Fluches eingedenk sein, den der Herr über Satan ergehen ließ; seine Macht ist seither gebrochen und dem Priestertum ist der Sieg verbürgt. Freilich, der Kampf, den wir gegen den alten Erbfeind zu kämpfen haben, tobt weiter. Daher der Kampfesruf, den der Apostel Paulus an uns richtet: «Seid nüchtern und wachet, euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge; dem widersteht fest im Glauben (1 Petr. 5, 8). Paulus ruft: «Ziehe an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr standzuhalten vermöget wider die Nachstellungen des Teufels; denn es steht uns ein Kampf bevor . . . gegen die Mächte der Finsternis, gegen die Geisteswesen der Bosheit in den Himmelsräumen» (Eph. 6, 11). Unmittelbar auf diesen Aufruf verheißt er siegreiche Kraft für jeden einzelnen Streiter. Er tröstet: «Der Gott des Friedens wird den Satan unter euren Füßen alsobald zermalmen» (Röm. 16, 20). Der hl. Jakobus sagt: «So unterwerfet euch denn Gott und widersteht dem Teufel, so flieht er von euch!» (Jak. 4, 7). Ja, wir haben die Zusicherung, daß den, der an Gott festhält, der Böse nicht anrührt, ihn nicht in seine Gewalt bekommt (1 Joh. 5, 18).

Im XII. Kapitel der Apokalypse schildert der hl. Johannes den Kampf, der vom großen Drachen, von der alten Schlange, dem Satan, namentlich in der letzten Zeit gegen die Kirche geführt wird. Da, am Wendepunkt, der von der gegenwärtigen Weltzeit in die uferlose Ewigkeit hinüberführt, raffe sich Satan mit seinen Mächten der Finsternis zum letzten Ansturm auf gegen das Reich Gottes. Der Erz-

engel Michael, der schon früher den Satan mit seinen Scharen aus dem Himmel vertrieben, erscheint nun wiederum, um mit seinen Engeln gegen den Höllendrachen für die Kirche Gottes zu kämpfen. Satan wird darum nicht triumphieren. Christus wird ihn in der entscheidenden Katastrophe in den Abgrund ewig dauernder Ohnmacht und ewiger Strafe hinabschleudern (2 Thess. 2, 3; Apok. 19, 20).

Nach Christi Wort ist Satan der Fürst dieser Welt (Joh. 12, 31). Demgemäß hat er auch große Macht, Herrschaft und Kraft. Paulus geht noch weiter und nennt ihn «den Gott dieser Welt» (2 Kor. 4, 4). Gewiß, Satan und alle dämonischen Mächte sind furchtbar, weil sie ein so rätselhaftes, geheimnisvolles Wesen sind und weil sie mit den Erkenntnissen einer anderen Welt — eine viel größere Einsicht haben in die geheimnisvollen Naturgewalten und in die Gesetze der geistigen Welt. Als Widersacher Gottes und alles Guten geht ihr ganzes Sinnen und Wirken dahin: Gott vom Throne zu stoßen und das Antichristentum aufzurichten.

Wenn auch Satan, der furchtbare, mit aller raffinierten Verschlagenheit uns in sein Reich des Bösen hineinziehen will, fürchten wir uns nicht, aber widerstehen wir ihm; lassen wir uns nicht von Gefühlen der Angst und des Grauens bannen; rechtes Tun ist die Überwindung des Widersachers; wenn wir uns glaubend zu Christus stellen, wird die Angst sich verlieren; wir müssen wissen, daß Satan uns nichts anhaben kann, daß es uns gegeben ist, in Wahrheit «frei hindurchzugehen». Wir haben das Wort des höchsten Herrn empfangen, daß «alle Dinge zu unserem Besten gereichen», wenn wir bereit sind, Gott zu dienen und zu lieben. Wenn wir mit Gott zusammenstehen, dann sind wir stark. Denn wenn Gott sich in seinem Zorn erhebt, bläst er den Teufel hinweg, wie der Orkan eine Flaumfeder.

Darum mahnt uns der Hl. Vater immer wieder, trotz der sorgenvollen Zeitlage, zu innigem Gottvertrauen. Der Sohn Gottes ist ja dazu erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8). Er ist auch der Herr über die Welt der Dämonen und sein Leben war ein immerwährendes Teufelaustreiben. Gleich bei Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit, sprach er den Exorzismus über Satan: «Weiche Satan, denn es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott, sollst du allein anbeten!» Im Begriffe, den Kalvarienberg zu besteigen, erklärt der Heiland wieder: «Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen!» Gleichwohl darf Satan mit Zulassung Gottes und abhängig von Gottes Macht und Willen, an uns seine Macht noch auf verschiedene Art betätigen; indes kann Satan keinen Schritt weiter tun, als der Herr es ihm gestattet.

Als Christus seinen Aposteln und ihren Rechtsnachfolgern seine eigenen Gewalten übertrug und so sie mit der Vollmacht ausgerüstet hatte, alles zu tun, was Er selbst zum Heile der Menschen getan hatte, da nannte Er unter den neuen Vollmachten, neben der Reichgottespredigt, in erster Linie: die Macht und Gewalt über die bösen Geister (Luk. 9, 1; Matth. 3, 15; Mark. 3, 15; 6, 7). Vor der Himmelfahrt, bei der großen Sendung, kommt Jesus wieder darauf zurück. Und Er sagte ohne irgendeine Einschränkung: «Denen, die da glauben, werden diese Wunder folgen: ‚In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben.'» Ja, die gleiche Macht verheißt Er allen denen, welche an Ihn glauben, Ihn bekennen, seinen Namen anrufen werden (Mark. 16, 12). Die Apostel haben bei Ausbreitung des Christentums von dieser Gewalt ausgiebig Gebrauch gemacht. Heimgekehrt von ihrer ersten Missionsreise, erzählten sie freudig dem Heiland: «Sogar der Teufel war uns untertan.» Der Heiland freute sich mit ihnen, dann aber wird Er ernst und schaut hinaus wie in die unermeßliche Weite einer andern Welt, und von seinem Munde kommen erst die Worte: «Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen!» Wer denkt da nicht an die Worte der Apokalypse (11, 12): «Aber wehe der Erde und dem Meere, da der Teufel zu Euch herabgekommen ist mit großem Zorn, da er weiß, daß auch seine Zeit nur kurz bemessen ist.»

Ängstigen wir uns aber nicht! Es gibt keine Gefahr, in welcher Christus und die Kirche uns nicht schützten, keinen Feind, gegen den sie uns nicht waffnet und Hilfe bietet. Überallhin leitet sie die Segnungen und Gnaden der Erlösung. Furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer (Kant. 6, 9), ausgerüstet mit göttlicher Kraft, überwindet sie den Fürsten dieser Welt, drängt seinen Einfluß zurück und zerstört sein Reich.

Die in jeder Segnung und in jedem Exorzismus zugrunde liegenden Elemente: der Name Jesus und das heilige Kreuzzeichen sind eine mächtige Abwehr der dämonischen Einflüsse. Die Väter und Lehrer der Kirche hatten eine hohe Meinung von der Kraft und Macht des Namens Jesus und dem hl. Kreuzzeichen, so Augustinus, Basilius, Leo d. Gr., so der hl. Vinzenz Ferrerius, der hl. Bernhardin von Siena u. a. Sie stimmen alle hier vollständig überein, daß der Name Jesus und das Kreuzzeichen die bösen Geister erschrecke, verjage und ferne halte. Wir verstehen, warum schon im Jahre 1884 der Hl. Vater Leo XIII. ganz bestimmte Gebete angeordnet hat, die auf dem ganzen Erdkreise, von Volk und Priester nach jeder Privatmesse gebetet werden sollen, um in den schweren Kämpfen der Gegenwart von Gott den Schutz und die Freiheit der Kirche zu erflehen. Im Jahre 1886 fügte der Hl. Vater diesem Gebete noch die kraftvolle Anrufung des hl. Erzengels Michael hinzu, die uns immer wieder die echt katholische Glaubensüberzeugung zum Ausdruck bringt, daß wir mit dem Beistand Gottes über die Bosheit und Arglist des Teufels zu triumphieren imstande sind.

Am 18. Mai 1890 hatte Leo XIII. allen Bischöfen des katholischen Erdkreises den Exorzismus in Satanam et angelos apostaticos zukommen lassen; er selber betete ihn täglich mit besonderer Innigkeit und wünschte, daß recht viele Priester ihn beten, die Welt durch Segnungen und den Exorzismus aus den Banden der dämonischen Einflüsse befreien, dem Heiland Raum schaffen, die furchtbaren Wutanfälle des Satans zurückzuschlagen. Freilich, eine conditio sine qua non ist der lebendige, vertrauensvolle Glaube, der jeden Zweifel ausschließt. Dann aber dürfen wir die rechte Hilfe erhoffen und erwarten. Was Christus dem Glauben verheißen hat, das hat Er auf keine Zeit, auf keine Person oder Sache beschränkt. Er hat auch sein Wort nicht zurückgenommen, sein Wort gilt auch heute noch. Wahrhaftig, wir ahnen es nicht, welch ein unermeßlich reiches Kapital, welch eine Fülle von Schutz und Segen im Priestersegen und im Exorzismus in unsern Händen liegt. Durch Christi Wort, von dem aller Segen kommt, ist garantiert: Was ihr segnet, soll gesegnet sein! Dieser große Schatz von Erlösungsgnaden ist uns anvertraut, damit wir ihn eifrig verwenden zum Heile der Seelen und ihn spenden zum Guten der Welt. Wir bedenken es viel zu wenig, wieviel Schaden an Leib und Seele durch unsern Priestersegen und durch den Exorzismus schon verhindert, vertrieben und ferngehalten wurde. Möchten wir es doch erkennen und würdigen, daß die Gnadenströme hier nicht versanden dürfen, daß wir wenigstens alles aufbieten sollten, diesen Schatz zu heben und fruchtbringend zu machen für den Aufbau des Reiches Gottes.

Bei der gegenwärtigen Weltlage und bei dem fanatischen

Ansturm, der überall auf der ganzen Welt von der Hölle entfacht ist, muß es uns in tiefster Seele drängen, durch unser Beten, Opferbringen und Sühnen, durch unsern Priestersegen und den kraftvollen Exorzismus die bösen Geister zu bannen und ihr schädliches Wirken zu verhindern. Es muß uns auf der Seele brennen, denn es geht jetzt um unser Heiligstes, um unser Kostbarstes, um wichtigste Interessen des Heilandes. Da dürfen wir nicht teilnahmslos beiseite stehen, in resignierter Untätigkeit, den Dingen freien Lauf lassen. Jetzt heißt es: Alle Mann an die Front, um dem feindlichen Vordringen der Mächte zu wehren! Ein jeder ist hier für das Wohl und Wehe unserer hl. Kirche mitverantwortlich.

Wir sind bevollmächtigt, beauftragt, verpflichtet, durch unsere stille Segensspendung die Erlösergnaden und den Schutz Gottes in engste und weitere Kreise hinfluten zu lassen, durch den Exorzismus die schlechte Beeinflussung der Menschen zu hindern, sie vor teuflischer Verblendung und Verführung zu bewahren. Wenn wir es mit lebendigem Glauben und innigem Gottvertrauen tun, so können wir wirklich Großes, ja ganz Großes erreichen. Aber eben, T. Pesch sagt: «Das meiste wird nicht erlangt, weil es nicht unternommen wird.» Welch schwere Verantwortung, wenn wir durch eine bei der Jetztzeit unverständliche Saumseligkeit die uns bei der Priesterweihe verliehene Segensvollmacht als totes Kapital brach liegen lassen! Laßt uns jeden Abend über unsere Gemeinde und über die bedrängten Völker, Priester und Gläubige den Segen spenden; nach der hl. Messe stets das Gebet zum hl. Michael in ehrfurchtsvoller Andacht beten, und so oft es uns innerlich mahnt, über das von der Hölle bedrohte Land und Volk, auch in weitester Ferne, mit besonderer Innigkeit den Exorzismus beten.

Am letzten Osterfeste konnte unser hochverehrte Hl. Vater, Pius XII., die auf dem Petersplatze versammelte, gewaltige und begeisterte Volksmenge auffordern: Trotz der furchtbaren Bedrängnis sich jetzt nicht irgendwelchem Kleinmut hinzugeben, sondern ganz erfüllt sein mit Mut und Gottvertrauen! «Aber wachet und betet!» «Die große Stunde des christlichen Gewissens hat geschlagen. Jetzt muß dieses Gewissen aufwachen und seine Rolle voll und männlich kraftvoll erfüllen.» Christlicher Optimismus muß uns erfüllen. «Dominus auxiliator meus (Is. 50, 9.) Unerschütterliches Gottvertrauen muß uns aufrecht halten, laßt uns nie verzagen! Non turbetur cor vestrum neque formidet! (Joh. 14, 27). Nolite timere!» In allen Jahrhunderten hat sich das Wort bewahrheitet: «Christus vincit!» P. F.

Predigt, Hörer und Prediger im Licht der Heiligen Schrift

(Schluß)

III. Was heißt Prediger sein?

Diese Frage erheischt eine dreifache Antwort: Ein Wort über den Beruf des Predigers, eines über Form und Inhalt der Predigt und ein drittes über die Eigenschaften des Predigers.

Es besteht ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen einem Prediger, der sich des Wortes Gottes lediglich bedient und einem, der dem Worte Gottes wahrhaft dient! Nach Paulus ist der Prediger «Gottes Diener bei der Verkündigung des Evangeliums Christi» (1 Thess. 3, 2; 2 Kor. 6, 4). Er ist «Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes» (1 Kor. 4, 1), und «Christi Gesandter» und «Vertreter des Evangeliums» (2 Kor. 5, 20; Eph. 6, 20). Der Ausdruck vom «Dienst am Wort» ist also durchaus nichts «Protestantisches»; er ist urbiblisch, urchristlich, urkatholisch!

Ergreifend schildert derselbe Apostel im Briefe an die Römer den Beruf des Predigers — und nebenbei bemerkt — auch den des Katecheten; er sagt von ihm, er sei

ein Führer der Blinden,
ein Licht für jene, die in Finsternis weilen,
ein Erzieher der Unverständigen und
ein Lehrer der Unmündigen.

Welch treffende und hinreißende Worte! Der Prediger — und der Katechet — ein Führer, ein Licht, ein Erzieher, ein Lehrer! Lehrer der Unmündigen! Erzieher der Unverständigen! Licht der Verfinsterten! Führer der Blinden! Wie manche Predigt erhielte ein anderes Antlitz, wenn sie aus dieser Schau und Erkenntnis heraus gestaltet und gehalten würde!

Der Prediger ist aber auch «die Stimme des Rufenden» (Joh. 1, 23) und er ist — wie die Propheten des Alten Bundes — ein Späher, der mit offenen und scharfen Augen Ausschau hält; er ist ein Gott verantwortlicher Wächter für die Reinheit des Glaubens und ein unerschrockener Prüfer der Geister. Unmißverständliche und unausweichbar verantwortliche Forderungen stehen in dieser Hinsicht bei Isaias, bei Ezechiel und Jeremias.

«Seine Späher (Is. 56, 10) sind alle blind und haben keine Einsicht; sie gleichen stummen Hunden, die nicht bellen können; träumend liegen sie da und schlafen!» Statt «Führer der Blinden» sind sie «blinde Führer» (Matth. 15, 14); statt «Licht für jene, die in Finsternis weilen» zu sein, «lieben sie die Finsternis mehr als das Licht» (Joh. 3, 19.

Der Prediger darf nicht «stummer Hund» sein, — welch ein aufrüttelnder Ausdruck für jeden, der weiß, was für verächtliche Gefühle der Orientale mit dem Begriff «Hund» verbindet! — er muß Späher sein, der scharfen Auges auf der Hut ist gegen jede Gefahr, die die Reinheit des Glaubens zu verdunkeln droht.

Die Verantwortungs scheu ist heute geradezu krankhaft verbreitet! Welche Verantwortung der Prediger für seinen Beruf und Dienst am Worte hat, geht auch aus einer Stelle bei Ezechiel 3, 17—21 und 33, 7—9 hervor: «Menschensohn, ich habe dich zum Wächter bestellt für das Haus Israel; wenn du aus meinem Munde ein Wort gehört hast, dann sollst du sie in meinem Namen verwarnen. Wenn ich von dem Gottlosen sage, ‚Du mußt sterben', und du verwarnst ihn nicht und sagst ihm nichts, daß er umkehre von seinem gottlosen Wandel und so sein Leben erhalte, so wird der Gottlose zwar sterben wegen seiner Schuld, aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündet hast und er steht von seiner Gottlosigkeit nicht ab, dann stirbt er wegen seiner Schuld; du aber hast dein Leben gerettet. Wenn aber ein Gerechter sich von seiner Gerechtigkeit abwendet und Böses tut, dann lasse ich es zum Falle gereichen, daß er stirbt. Hast du ihn nicht verwarnt, so wird er sterben wegen seiner Sünden; seine Gerechtigkeit, die er geübt hat, wird ihm nicht mehr angerechnet werden, aber von deiner Hand fordere ich sein Blut. Hast du aber den Gerechten verwarnt, daß er nicht sündigen soll, und sündigt er nicht, so wird er leben, weil

du ihn verwarnt hast, und auch deine Seele wird gerettet.» Prediger sein heißt Wächter sein!

Bei Jeremias 6, 27 aber steht das Wort: «Zum Prüfer hab ich dich bestellt über mein Volk, daß du ihren Wandel erkennst und prüfest!» Die Worte des Propheten sollen sein wie ein Blasebalg, der das Feuer anfacht, um Silber und Blei zu scheiden!

Späher, Wächter und Prüfer zu sein, gehören wesentlich mit zum Beruf des Predigers. Der Prediger soll nicht unterhalten; er soll das Heil der Gläubigen im Auge haben. Es gilt für ihn das Wort: «Ich lege meine Worte in deinen Mund und bestelle dich, . . . um auszureißen und zu zerstören, um zu verderben und niederzureißen, um aufzubauen und zu pflanzen» (Jer. 1, 10). Das alles heißt nicht, taktlos oder gehässig poltern, sondern furchtlos, aufrecht und mannhaft den abwegigen Zeiterscheinungen gegenüber Stellung nehmen; auch heißt es nicht, giftig Kritik üben, sondern den Willen und die Forderungen Gottes unverkürzt und unverwässert kund tun.

Was der Psalmist von sich sagen darf, soll jeder Prediger bei der Gewissenserforschung von sich sagen können:

Deine Gerechtigkeit hab in der Großgemeinde ich verkündet,
hab wahrlich nicht verschlossen meine Lippen, du weißt es, Herr.
Nicht hab in meinem Herzen deine Satzung ich verborgen,
laut habe ich berichtet von deiner Treu und Hilfe;
ich verschwieg nicht deine Güte
noch deine Treue vor der Großgemeinde! (Ps. 39, 10 f.)

Der Beruf zum Predigtamt ist ein schwerer, ernster und verantwortungsvoller Beruf; aber er ist auch ein wirklich edler Beruf. «Wie schön sind die Füße der Freudenboten auf den Bergen; des Friedensverkünders, der frohe Kunde bringt, der das Heil ansagt und spricht: Dein Gott ist König!» (Is. 52, 7.)

Eine wichtige Forderung für die Predigt und ein notwendiger Ausweis für den Prediger ist die Texttreue. Die Predigt darf sich weder um den Text herum, noch am Text vorbei bewegen; sie muß aus dem Text herauswachsen. Sie muß im tiefsten und letzten Sinn, viel tiefer als die Wissenschaft es tut, Exegese sein! Der Text, das gegebene Wort Gottes, muß sowohl den Prediger, wie die Predigt bestimmen. Ein wahrer Prediger redet weder die «Weisheit der Großen dieser Welt» noch überhaupt «Weltweisheit»; er redet die «Weisheit Gottes» (vgl. 1 Kor. 2, 6 ff.). Wie fein, scharf und entscheidend sind diese Unterscheidungen, die Paulus macht! Nur wenn der Prediger sich an diese Unterscheidungen hält, wird er das unverfälschte Wort Gottes verkünden. Johannes sagt kurz: «Der Gottgesandte redet Gottes Wort» (Joh. 3, 34). Ein Abfall von dieser Regel kommt einem Abfall vom Worte Gottes gleich.

«Kann ich anders reden, als der Herr mir befohlen hat?» fragt Balaam (Nm. 23, 12). Der Prophet Michäas aber steht unerschütterlich zu Gottes Wort, wenn er bekennt: «Was immer der Herr mir sagen wird, das werde ich reden!» Das ist Treue gegenüber dem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Der Prediger von heute muß die Kanzel mit dem Bewußtsein besteigen, daß er den Hörern etwas Wichtiges zu sagen hat, wichtiger und zeitgemäßer, als alles andere, was sonstwo gesagt wird. Das kann er nur dann, wenn der Inhalt seiner Predigt Christus ist! «Ich soll überall das Wort Gottes verkünden» (Kol. 1, 25—29), «das Geheimnis, das von aller Welt und Zeit her verborgen war. . . . Christus in eurer Mitte, die Hoffnung auf die Herrlichkeit. Ihn verkünden wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen in aller Weisheit unterrichten, um so jeden in Christus zur Vollendung zu bringen. Dafür mühe ich mich ab und kämpfe in seiner Kraft, die mit Macht in mir wirksam ist.» Es soll aber die Wahrheit von Christus nicht in der Art und Weise wie irdisch-irdene Belange verkündet werden: «Christus hat mich gesandt . . . das Evangelium zu verkünden, doch nicht mit redewendiger Weisheit, damit das Kreuz nicht seine Kraft verliert» (1 Kor. 1, 77). «Die Juden fordern Wunderzeichen» — und wie viele solche «Juden» gibt es noch heute! — «die Griechen suchen Weisheit» — und wie viele solche «Griechen» sitzen noch unter unsern Kanzeln! — «wir aber predigen Christus den Gekreuzigten: den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, denen aber, die berufen sind — ob Juden oder Heiden — Christus, der da ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit» (1 Kor. 1, 21—24).

«Christliche Predigt» ist ihrem Wesen nach Predigt von Christus und darum biblische Predigt! «Liebe Brüder!» schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth, «ich bin nicht mit hoher Rede und Weisheit gekommen, als ich bei euch auftrat, um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mir vorgenommen», — wohl auf Grund der so niederschmetternden Erfahrung, die er in Athen trotz «Anknüpfung» seiner Predigt an den Altar des «unbekannten Gottes» und an die Verse eines ihrer Dichter! — «kein anderes Wissen unter euch zu zeigen als das von Jesus Christus, und zwar dem Gekreuzigten.» Wie ehrlich ist Paulus! Nachdem er es in Athen mit der «Weisheit der Welt», wenn auch nur versuchsweise, probiert hatte, kehrt er in Korinth wieder zurück zur «Torheit des Kreuzes»! Wer sagte uns das? Und wenn man es uns sagt, wer von uns Predigern glaubt das? Und doch ist es so! Darum fährt Paulus fort: «Denn euer Glaube soll sich nicht auf Menschenweisheit gründen, sondern auf Gottes Kraft» (1 Kor. 2, 1 ff.).

Inhalt und Form der Predigt müssen unanfechtbar und gesund sein! «Du aber predige», so mahnt Paulus seinen Schüler und Mitarbeiter Titus (Tit. 2, 1, 8), «was mit der gesunden Lehre im Einklang steht. . . . In der Lehre zeige Lauterkeit und Würde; jedes Wort sei gesund und unanfechtbar; dann wird der Gegner beschämt werden und uns nichts Böses nachsagen können.» Von sich selbst kann er freimütig bekennen: «Wir bieten nicht wie so viele das Wort Gottes in fälschlicher Weise feil; wir reden vielmehr in Lauterkeit, im Auftrag Gottes, vor Gott, in Christus!» (2 Kor. 2, 17).

Paulus unterscheidet also scharf und klar unter christlichen Predigern zwischen wahren und falschen; zwischen solchen, die in «Lauterkeit» — ein Begriff, der uns nicht nur dem Worte nach, sondern noch mehr der Sache nach verloren gegangen ist! — das Wort Gottes verkünden und solchen, die es billig feilbieten!

*

Jede Predigt ist ein Ringen um das Gute und ein Kampf gegen das Böse. Darum muß der Prediger ebenso entschieden wie freimütig die Wahrheit verkünden. Er darf sie nicht umgehen, nicht entwerten, nicht verharmlosen, nicht verwässern, nicht verflüchtigen, nicht verändern, nicht verhandeln, nicht verheimlichen, nicht verkleinern, nicht vermindern, nicht verputzen, nicht verstümmeln, nicht verunstalten, nicht verzeichnen, nicht verzerren, nicht verraten!

«Wozu immer ich dich sende» (der wahre Prediger ist immer Gesandter, Apostel), «sollst du gehen und alles, was ich dir auftrage, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen,

denn ich bin mit dir, spricht der Herr» (Jer. 1, 7 f.). Auch was die Menschen nicht gerne hören, muß der Prediger sagen; auch lästige Wahrheiten darf er nicht verschweigen. «Fürchte dich nicht vor ihnen, du Menschensohn, und erschrick nicht vor ihren Reden», — das heißt vor ihrer Kritik! —, «wenn auch Glaubenslose und Umstürzler um dich sind und du wie unter Skorpionen wohnst. Fürchte dich nicht vor ihren Reden und vor ihrem Angesicht bebe nicht; denn sie sind ein ‚Haus der Widerspenstigkeit'. Du sollst mein Wort zu ihnen reden, ob sie es nun hören oder es unterlassen!» (Ez. 2, 6 f.). Gott kennt die Menschen, und er kennt vor allem ihre innere Front! Jenen inneren Widerstand, der in dem Augenblick sich erhebt, wenn das Menschenherz nicht auf Seiten des Gotteswortes steht. «Zahlreich wie zu einer Volksversammlung kommen sie zu dir», heißt es bei Ezechiel, 33, 31 f.; «sie setzen sich vor dir nieder als ‚Mein Volk' und hören deine Worte, aber handeln nicht danach. Denn sie verkehren sie zu einem ‚Spruch' nach ihrem Munde, und ihr Herz jagt den Begierden nach. Du bist für sie nur wie ein Minnesänger, der Liebesliedchen singt und trefflich die Saiten schlägt; sie hören deine Worte, aber handeln nicht danach!»

Die Predigt darf nicht «kleinliches Gezänk» und nicht «dogmatische Haarspalterei» sein; nicht «bissige Rechthaberei» noch eine «Runde um den Geldbeutel» herum; sie muß Verkündigung des Evangeliums sein! «Weil wir nun diesen Dienst durch Gottes Erbarmen haben, werden wir nicht mutlos; wir haben vielmehr allem schmachvollen Heimlichtun entsagt. Wir gehen nicht mit Ränken um und fälschen das Wort Gottes nicht; vielmehr empfehlen wir uns jedem menschlichen Gewissen gerade dadurch, daß wir vor dem Angesicht Gottes offen die Wahrheit verkünden. Ist unsere Frohbotschaft dennoch verhüllt, so ist sie nur für jene verhüllt, die verloren gehen; für die Ungläubigen, deren Verstand der Gott dieser Welt — der Fürst der Finsternis — verblendet hat, damit ihnen nicht erstrahlt das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist. Wir verkünden ja nicht uns selbst, sondern Christus als den Herrn» (2 Kor. 4, 1—5).

Lauterkeit und Durchsichtigkeit gehören immer wieder zu den ersten Forderungen, die Paulus an die Predigt und darum auch an die Prediger stellt! «Unsere Predigt hat nichts zu tun mit betrügerischer oder unlauterer Absicht oder Arglist. Da Gott uns gewürdigt hat, uns mit dem Evangelium zu betrauen, so reden wir nicht Menschen, sondern Gott zu gefallen, der unser Herz durchschaut» (1 Thess. 2, 4 f.). Was muß da alles «hinter den Kulissen» gegangen sein, wie wurde wohl seine Predigttätigkeit angefochten, daß Paulus also deutlich werden mußte! Er, der wie eine «Mutter» und wie ein «Vater» um seine Gemeinde in Thessalonich besorgt war!

«Sei eifrig darauf bedacht, dich vor Gott zu bewähren als Arbeiter, der keine Scheu kennt und das Wort der Wahrheit recht verwaltet!» — «Verkündige das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen; weise zurecht, tadle, ermahne mit aller Geduld und Lehrweisheit. Denn es kommt eine Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und aus Verlangen nach Ohrenkitzel nach eigenem Sinn sich Lehrer über Lehrer verschafft.» — Das heißt Lehrer, die nicht Gott, sondern Menschen zu Gefallen reden! — «Von der Wahrheit wird man das Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden. Du aber sei besonnen in allem, trage deine Bürde, erfülle deinen Beruf als Verkünder des Evangeliums und verwalte das Amt in vollkommener Weise!» (2 Tim. 2, 15 und 4, 2—5). Es ist wohl so, wie einer gesagt: Eine gute Predigt ist immer auch eine «anstößige» Predigt, und eine Predigt, die nicht «anstößt», ist nicht gut! Eine gute Predigt muß nicht nur anregen, sondern Unruhe schaffen, «durchs Herz» gehen, wie es in der Apostelgeschichte heißt. Das ist etwas wesentlich anderes als unverbindliches «Ohrengekitzel», dem wir auch heute nicht selten begegnen können.

Auf abschreckende Beispiele von Predigern — bei denen Leben und Lehre nicht eins sind — weist unser Herr hin, wenn Er sagt: «Schriftgelehrte und Pharisäer sitzen auf dem Lehrstuhl des Moses. Alles, was sie euch sagen, das tut und beobachtet, aber nach ihren Werken richtet euch nicht. Denn sie reden wohl, handeln aber nicht danach» (Matth. 23, 2 f.). Darum sagt Paulus von sich selbst: «Ich habe meinen Leib in Zucht und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich, nachdem ich andern gepredigt habe, nicht selbst verworfen werde» (1 Kor. 9, 27).

«Ich bin ein Priester Jesu», sagt Bischof Johann Michael Sailer, «esse das Brot von der Kirche Jesu; warum soll ich mich denn schämen, die Lehre Jesu zu predigen? Mögen andere predigen und schreiben, was sie wollen; es ist allemal niederträchtig, die Rolle des Heuchlers zu spielen und sich obendrein für die gespielte Heuchlerrolle bezahlen zu lassen. Mögen andere Jesum auf der Kanzel reden lassen, als wenn er bei Wolff in Halle oder bei Kant in Königsberg oder bei Fichte in Jena philosophischen Kurs gemacht hätte; ich will Ihn vor meinem Volk reden lassen, was Ihm die alten Evangelisten und Apostel in den Mund legen.» «Ich predige nur Christus und nur für Ihn!» R.

Eignet sich das neue Psalterium zur Chorrezitation?

Vorbemerkung: Seitdem die neue Fassung des Brevierpsalters unter dem Weltklerus sporadisch Eingang gefunden, wird die Debatte um seine Rezitierbarkeit immer heftiger. Währenddem vor allem die jüngste Klerikergeneration ziemlich einhellig für die neue Version eintritt, kann sich ein an den Wortlaut des Gallicanum gewöhntes Ohr nur schwer mit der Neuerung befreunden. Aus dem Bedürfnis einer möglichst objektiven Abklärung des Sachverhaltes heraus wurden vorliegende Untersuchungen angeregt und beaufsichtigt durch Universitätsprofessor Dr. M. A. van den Oudenrijn im Rahmen des alttestamentlichen Seminars an der Universität Freiburg.

Als vor Jahrzehnten der Ruf nach einer durchgreifenden Brevierreform laut wurde, führten die eifrigsten Neuerer als einen der Hauptgründe ihrer Forderungen ins Feld, daß das Vulgatalatein «eine Sünde gegen die Grammatik» sei und darum für jeden gebildeten Menschen ein Ärgernis bedeute. Es fehlte aber auch nicht an Verteidigern der Tradition, welche bemerkten, die ehrwürdigen überlieferten Texte seien in neuerer Zeit in die Hände vorwitziger Kritiker gefallen.

Der Geist der erwähnten Kontroverse ist wohl heute nicht mehr in der gleichen Schärfe erwacht. Überspitzungen ähnlicher Form sind glücklich ausgeblieben. Denn man kann sich wohl kaum mit gutem Willen jenen anschließen, die eine jahrhundertelang von vielen frommen Betern benützte Gebetsfassung, wie sie das Gallicanum darstellt, pietätslos behandeln. Anderseits wird man kaum noch jener Auffassung das Wort reden wollen, die auf Grund einer sicher zu weit gehenden Inspirationstheorie urteilt, man würde Gott selbst als den loquens ad homines beleidigen, wenn man eine bis dahin angewandte Form der Übersetzung antasten

wollte. Eine Voraussetzung dürfte in unserer Frage jede Kritik beanspruchen: Die Haltung der Ehrfurcht gegenüber dem äußeren Kleid der geoffenbarten Wahrheit, wie sie sich in den alten und neuen Versionen des Psalteriums immer darbieten möge. Jede Versio ist, wenn der Vergleich richtig verstanden wird, «Gefäß einer heiligen Sache».

Die hier zu behandelnde Frage läßt sich in folgende Sätze kleiden:

Ist die neue Psalmenübersetzung für das Chorgebet geeignet?
Ist sie vielleicht dem Gallicanum vorzuziehen?
Wenn ja, wo liegen die Gründe ihrer Überlegenheit?

Bevor wir an die eigentlichen Untersuchungen herantreten, müssen wir uns der Entstehungsgeschichte des Gallicanum zuwenden, um eine richtige Wertung des jetzt Bestehenden zu ermöglichen. Es wäre falsch, wollte man das Gallicanum, das bis heute in unserem Brevier in liturgischem Gebrauche steht, als eine eigentliche Versio bezeichnen. Der heilige Hieronymus hat lediglich das Psalterium der Vetus latina, welche ihrerseits schon eine Versio von einer Versio war, revidiert und verbessert herausgegeben. Und zwar geschah diese Korrektur hauptsächlich nach der 5. Kolonne der Hexapla des Origenes. Diese Korrektur war jedoch nicht einmal überall durchgreifend, weil sich Hieronymus scheute, in manchen Fällen von der hergebrachten Form abzugehen. Er gesteht selbst: «. . . et nos emendantes olim psalterium, ubi sensus idem est, veterum interpretum consuetudinem mutare noluimus, ne nimia novitate lectoris studium terreremus [1].» Demnach schimmert überall im Gallicanum die vorhieronymianische Versio Latina durch, deren syntaktische und grammatikalische Mängel wegen ihrer allzu servilen Anlehnung ans Hebräische und Griechische unumwunden in die Augen springen. Anderseits hat Hieronymus an ihrer sprachlichen Fassung doch manches geändert und sich nicht gescheut, gegen den von ihm selbst aufgestellten Grundsatz möglichster Vermeidung von Sinnänderungen zu verstoßen.

Daß Sankt Hieronymus in der Tat den Sinn und das Verständnis für die Schönheit der lateinischen Sprache als nötige Voraussetzung für seine Übersetzer- und Korrekturtätigkeit besessen hat, wird niemand bestreiten. Es ist darum kaum zu viel behauptet, wenn man sagt, daß Hieronymus sich nur mit Überwindung dazu verleiten ließ, die holperige Latinität des Vulgärlateins um der Tradition willen unberührt zu übernehmen. Mit Wehmut bekennt er selbst, der schnarrende Laut des Hebräischen hätte alle Eleganz und Schönheit der lateinischen Rede gleichsam beschmutzt [2]. Und am Schlusse seines Briefes an Marzella lesen wir [3]: «Durch hebräische Studien hat sich mein Latein, wie Du weißt, mit Rost überzogen, so sehr, daß selbst meine mündliche Rede zuweilen durch unlateinische Laute entstellt wird.» Allerdings geht der Protestant Zöckler, dem dieses Zitat entnommen ist, bedeutend zu weit, wenn er den hl. Hieronymus, aus solchen und ähnlichen Aeußerungen schließend, als eitlen und gefallsüchtigen Charakter hinstellt, weil er am Anfang seiner Elaborate stets solche Entschuldigungen an den Mann bringe. Nach ihm könnte die Meinung vertreten werden, daß Hieronymus selbst da, wo er nachlässig und aus dem Stegreif zu schreiben scheint, doch nicht leicht etwas zu Papier gebracht habe, was nicht vorher durch seine Reflexion hindurchgegangen und irgendwie nach den Regeln der Redekunst zurechtgelegt war [4].

Man kann sich zwar mit Recht fragen, ob Hieronymus bei seiner ungeheuer umfangreichen Übersetzertätigkeit noch Zeit gefunden habe, auf die äußere Form großes Gewicht zu verlegen und unter Umständen sogar einen Rhythmus zu berücksichtigen. Aber, was wollte man ernstlich einwenden, wenn Hieronymus von Natur aus diesen Rhythmus besessen hat?

Eines dürfte nach all dem feststehen, daß sich nämlich Hieronymus durch die ehrfurchtsvolle Rücksichtnahme auf die Tradition selbst die Hände gebunden und auf eine absolut einwandfreie und sprachlich wohlklingende oder rhythmisch geordnete Fassung des Psalteriums freiwillig verzichtet hat. Mit der Wortwahl allein wird es keinem Dichter gelingen, die Flüssigkeit und Schönheit einer Sprache wesentlich zu beeinflussen. Daß Hieronymus überhaupt je und je die Absicht gehabt hätte, mit dem Gallicanum ein für den öffentlichen Gebrauch sonderlich geeignetes Psalterium zu schaffen, wird mit gutem Gewissen niemand behaupten wollen. Das Ziel des Gallicanum war ein wissenschaftliches nicht ein praktisches.

Nach diesen Vorfragen machen wir uns an die eigentlichen Untersuchungen heran, die uns eine klare Antwort auf die Problemstellung ermöglichen werden. Im Interesse einer klaren Sicht unterscheiden wir von Anfang an das rhythmische vom rein musikalischen Element.

(Schluß folgt) Paul Schneider, lic. theol., Bad Ragaz

[1] Epistula ad Sunniam et Fretelam PL XXII 843; dazu vergleiche: Stummer, Einführung in die lat. Bibel. Paderborn, 1928, S. 85 ff.

[2] Praefatio I, III Comment. in Galatas / 486.

[3] Ep. ad Marcellam 29, 7 / 146.

[4] Zöckler Otto: Hieronymus, sein Leben und Wirken. Gotha, 1865. S. 335.

Aus der Praxis, für die Praxis

Trauungen in der Pfarrkirche

In vielen Gemeinden wird es Sitte, die Trauungen in der eigenen Pfarrkirche zu halten. Das ist ein Zeichen der wieder erwachenden höhern Einschätzung katholischen Brauchtums. Wirklich nötig, wo alles zu entwurzeln und zu verflachen droht! Man muß nur den Mut aufbringen, andern mit gutem Beispiel voranzugehen. Rechtschaffene Leute dürfen sich gewiß am Hochzeitstage daheim zeigen, auch wenn sie in Kleidung und Einladungen nicht so viel Aufwand machen wollen. Das Wichtigste ist ja, als brave Brautleute in Ehren an den Traualtar treten zu können. Schön und sinnreich wäre es, wenn Braut und Bräutigam ihre Tauf- und Erstkommunionkerzen auch am Traualtar bei der Brautmesse anzünden lassen könnten. Bei der gemeinsamen hl. Kommunion ergibt sich die sinnreichste mystische Vereinigung der Getrauten durch Jesus Christus. Eine solche Vermählungsfeier in der heimatlichen Kirche, wenn auch einfach durchgeführt, wird zum denkwürdigen Ereignis, um in erster Linie in eine zu führende Familienchronik eingetragen zu werden. Die mit etwas dörflichem Brauchtum umgebene Pfarrkirchentrauung trägt auch zur verdienten höhern Einschätzung des Ehesakramentes bei der katholischen Familiengründung bei und sollte die heranwachsende Generation zur sorgfältigern Vorbereitung des Ehestandes anregen. Der Seelsorger wird darauf bedacht sein, zu solch geziemendem Eheabschluß systematisch zu erziehen und mag auch für den zweiten Teil des Tages etwelche Winke geben.

Leider wird die hochwichtige Familiengründung in manchen Fällen zu Stadt und Land zu einer Bagatelle gemacht, wo man auf einem Autoausflug irgendwo kurz vor 12 Uhr eine «Blitztrauung» einschaltet, wobei es Hauptsache ist, vor und nachher ein dutzendmal photographiert zu werden. Pastor

† P. Odo Casel, OSB.

Aebtissin und Konvent der Abtei vom Hl. Kreuz in Herstelle schickten den Freunden des Hingeschiedenen folgende Anzeige: Im Frieden Christi entschlief sanft und ohne jeden Kampf in der Frühe des Auferstehungstages unser geliebter Vater in in Christo, der H.H. P. DD. Odo Casel, Mönch von Maria-Laach, im 62. Jahre seines Lebens, im 42. seiner Mönchprofeß, im 36. seines Priestertums und im 26. seines gesegneten Wirkens in unserer Gemeinschaft. Er, dem die Mitte seines Denkens und Lebens das Opus Dei, das heilige Gotteswerk der Liturgie gewesen war, verdiente es, als getreuer Diakon des ewigen Hohenpriesters Jesus Christus zu Beginn der Osterliturgie, als er eben das Lumen Christi angezündet hatte und den österlichen Lobgesang des Exultet anstimmen wollte, vom Herrn zur Feier der ewigen Liturgie des Himmels gerufen zu werden. Nach vieler, geduldig ertragener Lebensmühsal und unermüdlicher Arbeit im Dienste der heiligen Wissenschaft durfte er in die Paschanacht mit seinem Herrn in die ewige Pentekoste hinübergehen.

Mit diesem österlichen Transitus besiegelte Gott ein Leben, das ganz im Christusmysterium stand. In lebenslangen Leiden eines schwachen Körpers und als Mönch an das «kreuztragende Leben» gebunden, erfüllte der nun Vollendete seinen Anteil an der Passion des Christusleibes. Vom Altare, aus der Gegenwart des Herrn und seines Heilswerkes im heiligen Kulte, empfing er sein ganzes Wissen von Gott. So war seine Lehre, wie die Liturgie selbst, wahre theologia, «taterfülltes Sprechen über Gott aus Gott». Sie ist nicht nur in Büchern dargelegt, sondern vielen Herzen eingeprägt. Sie baute kein System auf, sondern das Leben einer Gemeinschaft, die über seinem Grabe danksagt und seine Ueberlieferung hütet. Vom Altare erging sein letztes Wort an sie, das «Lumen Christi» der Osterliturgie. Es bleibt ihr nichts, als mit ihrem ganzen Leben zu antworten: Deo gratias. F. A. H.

Kirchenchronik

Rom. Der Hl. Vater und die Schweizer Katholiken

Zwei neue huldvolle Kundgebungen des Hl. Vaters an die Schweizer Katholiken sollen in der KZ. festgehalten werden:

Jubiläum der Schweizergarde

Es wurde hier (Nr. 12) schon ein sehr verdankenswerter Aufsatz aus der Hand des Gardekaplans, Prälat Dr. Paul Krieg, über *die Wiedererrichtung der päpstlichen Schweizergarde im Jahre* 1548 veröffentlicht. Wie da schon angekündet, wurde am Josefstag, 19. März 1938, dieses Jubiläum von der Schweizergarde festlich gefeiert durch einen Gottesdienst in der Gardekapelle; das Pontifikalamt zelebrierte S. Exz. Mgr. Felice, Titularerzbischof von Korinth, die Festpredigt hielt P. Dr. Burkhard Mathis O. Cap., von Wolfenschießen, Generalsekretär des Dritten Ordens des hl. Franziskus in Rom. Die Festakademie im Theatersaal der Garde wurde vom Oberst, Dr. Heinrich Pfyffer von Altishofen, präsidiert. Gardekaplan Mgr. Krieg würdigte in einem historischen Vortrag das Jubiläum der Wiederherstellung der Garde. Es wohnten der Feier eine Anzahl hervorragender Gäste bei, u. a. der Schweizer Gesandte bei der italienischen Regierung. Den Höhepunkt bildete aber die Verlesung des folgenden huldvollen Handschreibens Pius XII.:

«Unserer erprobten Schweizergarde, dem Kommandanten, den Offizieren, dem Kaplan, den Unteroffizieren und Hellebardieren, die am Tage des vierhundertjährigen Jubiläums ihrer Wiederherstellung dem Statthalter Christi erneut unerschütterliche Treue und freudige Hingabe geloben, erteilen Wir in väterlichem Wohlwollen von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, 19. März 1948. *Pius PP. XII.*»

Der Papst über den Schweizerischen Volksverein

Der Hl. Vater empfing am 7. April den Bischof von St. Gallen, Mgr. Dr. Josephus Meile, in Privataudienz, in dessen Begleitung sich Generalsekretär Mgr. Dr. Meier und Cav. Eugen Vogt befanden, die eine Gruppe von Schweizer Pilgern nach Rom führten. Am folgenden Tage gewährte der Papst den Pilgern eine Spezialaudienz, an der auch der Kommandant der Schweizergarde, Oberst von Pfyffer, und der Gardekaplan, Mgr. Krieg, Apostolischer Protonotar, teilnahmen. Der Hl. Vater hielt an die Pilger die folgende Ansprache:

«Wir heißen euch willkommen, geliebte Söhne und Töchter, die ihr aus der alpenprächtigen, so viel beneideten glücklichen Schweiz den Weg zu Uns gefunden habt.

Ihr seid Mitglieder des Katholischen Volksvereins. Euer Verein kann auf eine nunmehr fast 100jährige ehrenvolle Geschichte zurückblicken. Er stand in vorderster Linie, als es darum ging, den Katholiken eures Vaterlandes ihre religiösen Rechte zu sichern.

Heute sind sie euch im wesentlichen gesichert. Gesichert, damit ihr unter ihrem Schutz das innere Leben aus dem katholischen Glauben, jeder einzelne von euch und die ganze Gemeinschaft der Schweizer Katholiken, immer vollkommener entfaltet, damit ihr euch zu echten Söhnen der hl. Kirche formt. Gesichert sind sie euch sodann, damit ihr den ganzen Reichtum des katholischen Glaubens und der katholischen Ueberzeugungen in der Oeffentlichkeit, auch im staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Leben zur Geltung bringt. Das könnt ihr aber nur, wenn ihr selbst von diesen Ueberzeugungen erfaßt und tief durchdrungen sowie von jenem katholischen Ehrgefühl erfüllt seid, das nicht bei anderen Systemen sucht und entleiht,. was wir im eigenen Erbe viel besser besitzen, und das trotz aller Gefahren und Stürme an den Sieg unserer Sache glaubt, weil sie die Sache dessen ist, der gesagt hat: ‚Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden' (Matth. 28, 18).

Der übermächtigen Gnade Jesu Christi empfehlen Wir euch und erteilen als deren Unterpfand euch selbst, allen euren Lieben zu Hause, wie allen, an die ihr jetzt denkt und die ihr mit einschließt, in herzlichem, väterlichem Wohlwollen den Apostolischen Segen.» V. v. E.

Persönliche Nachrichten

Stift Einsiedeln. S. Gnaden Abt Dr. Benno Gut ernannte zum neuen Dekan des Klosters Einsiedeln *P. Pirmin Vetter,* bisherigen Subprior, und zum Subprior *P. Martin Baur,* Spiritual in Menzingen.

Diözese Basel. H.H. *Dr. Anton Hänggi,* Vikar in *Kriegstetten,* wurde zum Pfarrer dortselbst gewählt.

Kurs für kirchliche Polyphonie

Veranstaltet von der Abteilung für katholische Kirchenmusik des Konservatoriums Luzern fand in der Woche nach dem Weißen Sonntag in Luzern ein viertägiger, erfreulich stark belegter Kurs für kirchliche Vokalpolyphonie statt. Prof. L. Berberich, Domkapellmeister in München, war der den Stoff überlegen beherrschende Leiter. Er hat die Portale zu der unvergleichlichen Schönheit klassischer Vokalwerke weit geöffnet, ihre Seele freigelegt und zu beseeltem Singen angeregt. Es ist nicht zu viel behauptet: der überwiegenden Mehrheit der Kursteilnehmer war es eine Offenbarung göttlicher Schönheit, die ihnen aus diesen Gesängen alter Meister entgegenstrahlte. Wie verblaßt vor ihnen der Taumel der Orchestermessen! «Das Schöne blüht nur im Gesang», vor allem in den Liedern der Ewigkeit. Wie reich könnten unsere Kirchenchöre sein, wie arm machen sie sich mit dem einseitigen Einerlei der Orgelmessen! Hoffentlich ist vielen bewußt geworden, daß Papst Pius X. im Gesetzbuch der Kirchenmusik den reinen Vokalstil mit voller Berechtigung an die erste Stelle des mehrstimmigen Gesanges setzt, und wie tief begründet ist es, wenn Pius XI. in «Divini cultus» verlangt, daß im Heiligtum mehr als die Instrumente die menschliche Stimme erschalle, weil kein noch so vollkommenes Instrument die menschliche Stimme im Ausdruck seelischer Empfindungen übertreffe, besonders wenn sich die Seele der Stimme bedient, um Gebete und Loblieder zum allmächtigen Gott emporzusenden. Möchte die Erkenntnis auf vielen Sängeremporen zur Tat führen: zielbewußte Pflege des A-cappella-Gesanges als der vornehmsten Kunst mehrstimmiger Kirchenmusik. — Der hochwertige Kurs im Pfarreisaasl St. Josef schloß mit einer Segensfeier in der dortigen Kirche, wobei die Kursteilnehmer eine Auswahl bester Motetten sangen, die von Stiftskaplan Kaufmann mit Orgelvorträgen sinnvoll umrahmt wurden. F. F.

Korrektur. Im Leitartikel der letzten Nummer «*Eine lehramtliche Entscheidung* . . .» ist S. 170, unter 5., erstes Alinea, zu lesen: «Bei der *Priesterweihe* ist die erste Handauflegung des Bischofs, die schweigend geschieht, *die Materie* . . .»

Rezension

J. Könn: Die Idee der Kirche. Bibellesungen über den Epheserbrief. Benziger-Verlag, Einsiedeln-Köln, 1946. 364 S., kart. od. geb.

Der Sieg des Gottesreiches. Bibellesungen über das Buch Daniel. Benziger-Verlag, Einsiedeln-Köln, 1947. 272 S., kart. oder geb.

Die Bibellesungen des Kölner Pfarrers Dr. Könn haben beim Seelsorgeklerus schon sehr große Beliebtheit erlangt. Sie wollen nicht wissenschaftliche Exegese sein, sondern fußen auf dieser und dienen der praktischen Schriftverwertung in persönlicher Betrachtung, Schriftlesung, Predigt, Katechese, Bibelkreis. Sie bringen damit recht eigentlich die Früchte der wissenschaftlichen Exegese zur Reife, weshalb sowohl Fachexegeten wie Seelsorger dem Autor herzlichen Dank schulden. Man staunt, wie er neben der Leitung einer Großstadtpfarrei — und obendrein in schwierigsten Zeitverhältnissen — sich noch in so produktiver Weise dem Schriftstudium widmen kann. Seine Arbeiten eignen sich so gut für die Praxis, weil sie auch aus der Praxis kommen. Seit einem Vierteljahrhundert hält Pfarrer Dr. Könn Schriftlesungen mit dem gläubigen Volke, an denen beständig etwa tausend Personen teilnehmen. Als Ertrag dieser Lesungen erschien 1946 «Die Idee der Kirche», die der Autor in praktischer und zeitnaher Hermeneutik aus dem Epheserbrief herausarbeitet. Wohl ist unsere Zeit einerseits «kirchenmüde geworden» (Rahner, Mater Ecclesia, S. 7), aber gerade das mag der Grund sein, warum in vermehrtem Maße kirchentheologische Werke entstanden sind, die versuchen, die kirchenmüden Menschen unserer Zeit über die äußerlich-organisatorische Erscheinungsform der Kirche und das oft etwas trockene Gerippe des Traktates «De Ecclesia» hinaus zum Mysterium der Kirche und damit zu neuer Kirchenliebe zu führen. So fehlt es nicht an Bestrebungen, den Traktat «De Ecclesia» aus einem rein apologetischen wieder zu einem dogmatischen zu machen. Ausdruck davon waren schon vor dem Krieg Arbeiten, wie zum Beispiel: Ranft, Die Stellung der Kirche im dogmatischen Aufbau; und Coster OP., Ecclesiologie im Werden. Von höchster Stelle haben diese Bestrebungen einen mächtigen Impuls bekommen durch die Enzyklika Pius XII. «Mystici Corporis» vom 29. Juni 1943. Denken wir ferner an die zahlreichen neueren Kommentare zum Epheserbrief (diejenigen deutscher Sprache erwähnt Könn im Vorwort), und besonders an die aus dem Reichtum der Väter schöpfenden Monographien, wie H. U. von Balthasar: Augustinus, das Antlitz der Kirche; H. Rahner: Mater Ecclesia; B. Frischkopf: Lebendige Kirche.

Könn arbeitet in dieser Richtung weiter, wenn er die paulinische Kirchentheologie des Epheserbriefes beleuchtet. Wir wissen, daß wir in den Paulusbriefen keinen streng logischen Aufbau erwarten dürfen. Dennoch ist es Könn gelungen, durch Heraushebung einzelner Hauptgedanken Gliederung in das Ganze zu bringen. Der Brief zerfällt vor allem in zwei Hauptteile, von denen der eine (Kap. 1—3) die Kirche in ihrer Beziehung zu Gott, der andere (Kap. 4—6) die Kirche in ihrer Beziehung zum Menschen betrachtet. Ausgangspunkt ist das Grundgeheimnis des Christentums, das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit, das sich fortsetzt einerseits in der Menschwerdung des Wortes und seinem Fortleben in der Kirche, anderseits aber auch — durch das sakramentale Leben der Kirche — in der Begnadigung des einzelnen Menschen und der dadurch geforderten und grundgelegten Heiligkeit des Lebens. Was H. U. von Balthasar (a. a. O. S. 24) von der Kirchentheologie des Augustinus schreibt: «Aus der dogmatischen Tiefe der Kirchenlehre erfließt die existentielle christliche Lebenslehre. Diese bezeichnet keinen zweiten Neuansatz neben dem ersten. Vielmehr ist die praktische Vollkommenheitslehre wiederum nichts anderes als die dargelebte Kirche» — diese Wahrheit hat sicher ihr biblisches Fundament im Epheserbrief und wird von Könn gut herausgehoben. Das ist es überhaupt, was wir an den Bibellesungen Könns so schätzen, daß sie immer ins Praktische ausmünden, ins tägliche Leben, daß er sittliche Forderungen unterstreicht, die vielleicht nur mit einem Satz angedeutet sind und über die man leicht hinwegliest. So teilt er zum Beispiel Eph. 4, 25—31, ein in 1. Verletzung der Wahrhaftigkeit, 2. Mangel an Selbstbeherrschung; 3. Vernachlässigung der Arbeitspflicht; 4. Verletzung der Liebe.

Die gleichen Vorzüge kennzeichnen auch das andere Werk über Daniel: «Der Sieg des Gottesreiches». Es brauchte sicher Mut, sich an dieses schwere Buch heranzuwagen. Aber Könn hat erkannt, von welcher Aktualität es ist. Das Buch Daniel ist ein apokalyptisches Buch; doch hat es gegenüber der neutestamentlichen Apokalypse den Vorteil, daß seine Weissagungen sich bereits erfüllt haben, und so eignet es sich noch besser als Trostbuch für unsere stürmische Zeit. Auf den Ergebnissen der zünftigen Exegese fußend, gibt Könn eine Erklärung des biblischen Textes und schließt daran eine allseitige Auswertung für das Leben. Untertitel wie «Die Bildsäule in unserm Innern» (im Anschluß an die Bildsäule Nabuchodonosors) oder «Die Lüge in unserem Leben» (im Anschluß an Daniels Kampf mit Bal und dem Drachen) zeigen, wie tief Könn auch in dieser Arbeit ins tägliche Leben hineingreift. Wir staunen, welchen Reichtum wir auf einmal in diesem alttestamentlichen Buche entdecken, und so stellt Könns Werk nicht nur ein Hilfsmittel zur Schriftlesung dar, sondern zugleich eine Apologie des Alten Testamentes für diejenigen, die einer solchen bedürfen.

H. H.

Inländische Mission

Alte Rechnung für 1947

A. Ordentliche Beiträge:

Uebertrag	Fr.	379 468.81
Kt. Aargau: Sarmenstorf, Hauskollekte und Opfer 1336; Unterendingen, Hauskollekte 600; Sulz, Hauskollekte 300; Kloster Fahr, a) Bettagsopfer 56.50, b) löbl. Kloster 50; Koblenz 42;	Fr.	2 384.50
Kt. Appenzell A.-Rh.: Teufen	Fr.	100.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Nachtrag	Fr.	240.50
Kt. Baselland: Therwil, Hauskollekte 150; Neuallschwil, Hauskollekte 800; Münchenstein-Neue Welt, 2. Rate 100;	Fr.	1 050.—
Kt. Bern: Laufen, Beitrag der Bezirkskasse 100; Merveller 32.50; Montignez 24; Spiez 200; Courroux 50;	Fr.	406.50
Kt. Graubünden: Disentis, Filiale Segnas, Hauskollekte 135; Sedrun-Tavetsch, Hauskollekte 180; Vigens 2; Neukirch 16; Conters i. O. 15; Vals, Kollekte 215; Cama 3; Sevgein (Seewis), Hauskollekte 67; Rablus, Hauskollekte 160; Trun (Truns), Hauskollekte 300; Vrin, Kollekte 154.30; Arosa, Hauskollekte 1000; Paspels 26; Zuoz 67.90; Lumbrein, Fil. Surrin, Hauskollekte 31.80; Zernez, Hauskollekte 220; Susch (Süs), Hauskollekte 45; Davos 120;	Fr.	2 758.—
Liechtenstein: Bendern, Kollekte 195; Schaan, Hauskollekte 480; Schellenberg, Kollekte 155;	Fr.	830.—
Kt. Luzern: Luzern, a) St. Leodegar, Hauskollekte Rest 920, b) St. Karl, 2. Rate 100; Emmen, Hauskollekte 810; Horw, Hauskollekte 1005; Schötz, Hauskollekte 1550; Sursee, Nachtrag 10; Kriens, Kollekte 845.30; Meggen, Hauskollekte 1. Rate 300; St. Urban, Hauskollekte 320; Perlen, Hauskollekte 1. Rate 50; Beromünster, Stiftspfarrei, Hauskollekte 230; Buttisholz, Hauskollekte 900; Doppleschwand, Hauskollekte 420; Menznau, Hauskollekte 550; Uffikon 60; Root, Hauskollekte 1. Rate 1600; Großdietwil, Hauskollekte 1150;	Fr.	10 820.30
Kt. Nidwalden: Stans, Filiale Stansstad, Hauskollekte	Fr.	450.—
Kt. Obwalden: Kerns, a) Hauskollekte 1420, b) außerordentliche Gabe 250; Giswil, a) Sammlung 700, b) Filiale Großtheil, Sammlung 207;	Fr.	2 577.—
Kt. Schaffhausen: Ramsen	Fr.	50.—
Kt. Schwyz: Muotathal, Herbstopfer 453; Reichenburg, 2. Rate Hauskollekte und Stiftungen 300;; Freienbach, Haussammlung 1100; Lachen, Hauskollekte 1650; Küßnacht, a) Hauskollekte Rest 610, b) Filiale Merlischachen, Hauskollekte 318; Oberiberg, Hauskollekte 250; Einsiedeln, a) Kollekte im Dorf 1323.90, b) Angestellte des Klosters 103.60, c) Gabe von Ungenannt 200, d) Kollekte in Egg 242, e) Kollekte in Willerzell 250, f) Kollekte in Trachslau 115; Nuolen, 2. Rate 35; Unteriberg, Hauskollekte 365; Rothenthurm, Hauskollekte 250;	Fr.	7 565.50
Kt. Solothurn: Olten, Hauskollekte 1000; Solothurn, St.-Ursen-Bruderschaft 20; Niedergösgen, Kollekte 2. Rate 120; Biberist, Hauskollekte 800; Ifenthal 12.50;	Fr.	1 952.50
Kt. St. Gallen: Andwil, a) Hauskollekte 2. Rate 1080, b) Testate und Spezialgaben (100, 50, 50) 200; Rheineck 110; St. Gallen, Domkirche, Sammlung 1775.30; Zuzwil, Hauskollekte und Opfer 440; Widnau 81.05; Altstätten 500; Bad Ragaz 113; St. Gallenkappel, a) Pfarrei 780, b) Legat Niklaus Rüegg, Au 50, c) Jgfr. Marie Wäger, Berg 100; Goldach 1200; Weißtannen 49; Tübach, Hauskollekte (inkl. Kloster St. Scholastika) 400; Wildhaus, Hauskollekte 112; Azmoos-Wartau 50; Grub, Hauskollekte Schlußrate 135; Jona 50; Mörschwil, Sammlung 420; St. Gallen, Gabe von Ungenannt 8.25; Bazenheid, Hauskollekte 1050;	Fr.	8 703.60
Kt. Thurgau: Dußnang, Legat der Frau Rosa Hezer-Dilpert sel.	Fr.	744.51
Kt. Wallis: Liddes 9.50; Ried-Mörel 16;	Fr.	25.50
Kt. Zug: Neuheim, Haussammlung 421; Cham, Filiale St. Wolfgang 160; Risch, Hauskollekte 235;	Fr.	816.—
Kt. Zürich: Oberwinterthur, Hauskollekte 1. Rate 900; Bauma, Hauskollekte 220; Winterthur, Herz-Jesu, Hauskollekte 1. Rate 1000; Dietikon, Hauskoll. 1700; Hombrechtikon, Sammlung 650; Dübendorf, Kollekte 550;	Fr.	5 020.—
Total	Fr.	425 963.22

B. Außerordentliche Beiträge:

Uebertrag	Fr.	71 713.75
Kt. Luzern: Aus dem Nachlaß der Frau Wwe. Marie Anderhub-Widmer sel., Rest	Fr.	4 092.35
Kt. Neuenburg: Gabe von Ungenannt aus Colombier	Fr.	1 000.—
Kt. St. Gallen: Legat der Frau Wwe. Anna Maria Knecht-Böhi sel. in Zuzwil	Fr.	1 000.—
Total	Fr.	77 806.10

Zug, den 16. März 1948.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

Ornate, Baldachine
Ministrantenausstattungen
auf die kommenden hohen Festtage

Fraefel & Co., St. Gallen
Gegründet 1883 Telephon (071) 2 78 91

Zum Schulanfang

(* Vorrat beschränkt)

Katechetische Werke:

Bucher, J. Ch.: Sonntagschristenlehren:
Bd. I, Der Glaube Ln. Fr. 14.—
Bd. II, Die Gebote Ln. Fr. 14.—
Bd. III, Die Gnadenlehre Ln. Fr. 14.—
alle 3 Bände komplett Ln. Fr. 39.—
Bürkli, Franz: Handbuch der Katechetik Ln. Fr. 14.40
Bösch, Ad.: Katechesen für das 1. Schuljahr Ln. Fr. 12.50
* **Blieweis, Th.:** Kinder lauschen ihrem Seelsorger Ln. Fr. 5.25
* **Kötter, E.:** Weg des Kindes zu Gott Ln. Fr. 5.60
* **Matzner, E.:** Das Kind in der Kirche Christi. Illustr. Ln. Fr. 5.95
* **Schaefer, D.:** Liturgischer Religionsunterricht Ln. Fr. 2.80
Schlumpf, M.: Religionsbüchlein für Mutter und Kind Ln. Fr. 2.10
* **Schmitz, J.:** Nach dem Willen des Vaters in Christus Jesus. Christenlehrstunden für die junge Kirche, Bd. 2 ap. Ln. Fr. 6.65
* **Stonner, A.:** Bibellesungen mit der kath. Jugend (Br. 7.55) Ln. Fr. 10.15
* **Willam, F. M.:** Katechetische Erneuerung Kt. Fr. 6.50
Zur Methodik des Religionsunterrichts. Referate. Kt. Fr. 4.80

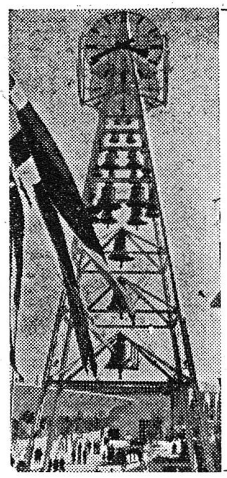
Lehrbücher:

Bösch, Ad.: Kleiner Katechismus. 11. verb. Auflage. 1946 Ln. Fr. 1.20
Katholischer Katechismus für das Bistum Basel. 1947 Ln. Fr. 2.20
Katholische Schulbibel. Illustriert. Ln. Fr. 3.30
Durchschossene Ausgabe Ln. Fr. 5.40
Püntener: Allgemeine Kirchengeschichte f. d. Schweiz. Hln. Fr. 3.50
Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen:
I, 1. Teil: Ich glaube (Gott — Schöpfung — Erlösung — Heiligung — Vollendung) Br. Fr. 2.90
II. Kirchengeschichte, von J. B. Villiger; Liturgik, v. J. Matt. Gb. Fr. 4.30
Religionsbuch für höhere Schulen:
I, 1. Teil: Katholische Glaubenslehre, von A. Kunz. Kt. Fr. 3.—
I, 2. Teil: Lehre von der Kirche und den Sakramenten, von K. Bugmann. Kt. Fr. 3.—
II. Katholische Sittenlehre, von G. Staffelbach. Ln. Fr. 6.80
Rogger, L.: Lehrbuch der kath. Religion für die mittleren und oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen und für Lehrerseminare. Ln. Fr. 8.40
Staffelbach, G.: Kirchengeschichte nach Jahrhunderten. Kt. Fr. 2.40

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
• Beeidigte Meßweinlieferanten

Für die **LOURDES-REISE** ist der **«Rega»-Reisemantel** ein ideales Bekleidungsstück. Nicht schwer, nicht gummiert, aber wasserdicht, schwarz, sehr kleidsam, praktische Taschen, kann offen oder ganz hochgeschlossen getragen werden. In allen Größen lagernd 130 Fr. Spezialität: **Reinseide-Mäntel,** imprägniert, von kaum 1 kg Gewicht, in Schwarz, knitterfrei. — Gilet-Kollare mit Reißverschluß in jeder Kragenweite. Reiseküppli, federleicht, jede Hutgröße. Wessenberger, extraleicht, zu Fr. 37.50. Tel. (041) 2 33 18.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern



Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau
Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen
Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Kirchenfenster *jeder Art*
nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Kunstverglasungen, Renovationen antiker Glasgemälde Wappenscheiben
Glasmalerei A. KÜBELE, ST. GALLEN
Telephon 22042 *Unterer Graben 55*

Meßweine und Tischweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Verkaufen Sie Ihre
Briefmarken
Wir bieten Ihnen Gelegenheit, **Höchstpreise** zu erzielen! Kommen Sie zu uns.
Wir suchen **Seltenheiten, Einzelstücke** und ganze **Sammlungen. Wir bezahlen den Betrag sofort in bar** oder übernehmen Ihre Marken zum Verkauf. Kommt ein Verkauf zustande, so bezahlen Sie uns 10 bis 15 % vom Erlös als Kommission. Wenn nicht zum von Ihnen vorgeschriebenen Preis verkauft werden kann, haben Sie keine Spesen. K 5397 B
ATLAS STAMP LTD. ZÜRICH, Bahnhofstraße 74
Eingang: Uraniastraße 4 - Tel. (051) 23 25 76

L. RUCKLI + CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22 a

TABERNAKEL, Künstler-Originalarbeit, Breite 50, Tiefe 50, Höhe mit Aufsatz 67 cm. Doppeltüre mit reicher Treibarbeit: «Hl. Dreifaltigkeit». Innenseiten der Türen mit Engelfiguren, Rückwand innen mit eucharistischem Symbol, alles in Reliefarbeit und ganz vergoldet und poliert. Außen vergoldet und versilbert-patiniert. Sockel mit Spruchband. Passendes Original-Stehkreuz dazu. Diese Meisterarbeit steht leihweise in der Notkirche Solothurn. — Verkaufsofferten durch Tel. (041) 2 33 18.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF und HOFKIRCHE

Junge Tochter

sucht Stelle zu geistl. Herrn zur Mithilfe neben Köchin im Haushalt.

Adresse zu vernehmen unter Nr. 2157 bei der Expedition der KZ.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

Für Abschlußklassen und Realschulen:

Kleine Kirchengeschichte

v. Pfarrer Ernst Benz sel., Zeichnungen v. A. M. Bächtiger.
Einzelpreis 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp.

Ferner, solange Vorrat:

30 Wandtafelskizzen zur Kl. Kirchengeschichte

Beide im Selbstverlag erschienen.

Bestellungen an den Bruder des Verfassers:
Jos. Benz, Lehrer, *Marbach (SG),* oder Tel. (071) 7 71 38
Kaplanei, Marbach (SG).

Willkommene Neuerscheinung
für die **Mai-Lesungen:**
AUGUSTINUS BORER
res. Abt von Mariastein

Maria, Gnadenmutter der Schweiz

173 Seiten. Brosch Fr. 6.90

Die 33 Lesungen führen zu den besuchtesten und beim Volk beliebtesten Wallfahrtsorten der Schweiz, die sich um die vier bedeutendsten Gnadenstätten gruppieren:

Einsiedeln und die Innerschweiz, Mariastein und die Nordschweiz, Bürglen und die deutsche Westschweiz, Maria Bildstein und die Ostschweiz.

Möge das ansprechende Buch viele Christen der Gnadenmutter zuführen und diese Mai-Lesungen zur Vertiefung der Marienverehrung in unserem Lande beitragen!

Rex-Verlag Luzern

Haushälterin

vertraut mit allen Arbeiten eines gepflegten Haushaltes, in einen Pfarrhof **gesucht.**

Offerten unter Nr. 2156 befördert die Expedition der KZ.

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Zu verkaufen

ältere, große Pietà-Gruppe (Nußbaum). Verschiedene figürliche Arbeiten in Holz; Christkönigfigur, sitzend auf Thron, Sandstein: Madonna mit Kind, modern, Sandstein, 104 cm hoch; Antoniusstatue mit Kind, weißer Marmor, 98 cm hoch; ein Lamm, weißer Marmor. Verschiedene Kreuze mit Heiland, aus einem Stück gemeißelt, weißer Marmor.

Robert Rösli, sen., Bildhauer, Wolhusen (LU).

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung